

Authentizität und Innovation

Das **Beethovenfest Bonn** hat eine neue Intendantin: die junge und sachdienlich ehrgeizige Kulturmanagerin **Ilona Schmiel**. Im Gespräch mit Jörg Hillebrand erläutert sie ihre Pläne.

Jörg Hillebrand Frau Schmiel, Sie haben wahrlich prominente Vorgänger als Intendanten: Franz Liszt und Louis Spohr gründeten das Beethovenfest 1845, und Franz Willnauer, unter dessen Leitung es seit 1999 im jährlichen Turnus stattfand, ist so etwas wie der Prototyp des modernen Kulturmanagers. Setzt Sie das unter Erfolgsdruck?

Ilona Schmiel Das ist die große Herausforderung. Wir sind sozusagen Willnauers Jünger, aber wir sind nicht mehr in einer hochsubventionierten Kulturlandschaft aufgewachsen. Wir stehen vor einer anderen Herausforderung: Wie gehen wir mit dem Publikum um, das die erste Kulturmanagement-Generation etabliert hat, und wie übertragen wir ihre Erfolgsmethode auf unsere Generation?

JH Sie empfinden also die veränderten finanziellen Voraussetzungen nicht als Abschreckung?

IS Absolut nicht. Wir müssen einfach viele Partner für unser Anliegen gewinnen. Wir müssen die Menschen erreichen, die in der Operative an gewissen Schnittstellen sitzen und somit auch eine gesellschaftliche Verantwortung tragen. Viele von ihnen sind nicht von vornherein unsere Besucher – anders als noch in der Vorstandsgeneration, die in den nächsten Jahren abtritt. Die Herausforderung hat gar nichts mit Finanzierung zu tun, sondern mit Überzeugungsarbeit für unsere gemeinsame kulturelle Identität. Allerdings divergieren die Vorstellungen in Dimensionen, wie ich es mir nie erträumt hätte. Meine Idee war immer, wenn meine

Generation an die Macht komme, werde auch auf der Seite der Finanzgeber alles einfacher – es ist genau umgekehrt.

JH Ihr Etat besteht nur zu einem Drittel aus öffentlichen Zuwendungen. Wie verteilen sich die übrigen zwei Drittel?

IS Ein Drittel sind Eintrittseinnahmen, das letzte Drittel liefern Sponsoren und, mehr und mehr, Stiftungen.

JH Das ist ein vergleichsweise hoher Anteil, würde ich sagen.

IS Ich würde sagen: Das ist richtungsweisend. Dennoch bin ich sehr dankbar, dass die Stadt sich bis einschließlich 2007 in der jetzigen Summe festgelegt hat.

JH Sie haben ja in Bonn das Problem eines sozusagen monokompositorischen, auf einen Komponisten konzentrierten Festivals. Natürlich nicht ganz so stark wie Bayreuth, dafür hat Bayreuth aber den Vorteil, dass es als Opernfestival auf extrem unterschiedliche Inszenierungen setzen kann. Sie müssen sich etwas anderes überlegen, haben das auch getan und begannen 2004 mit einer neuen thematischen Linie, nämlich Beethoven im Kontext einer jeweils anderen europäischen Region. Den Anfang macht der böhmisch-mährische Kulturraum. Das klingt zunächst nicht besonders originell, zumal andere Festivals wie Schleswig-Holstein auch auf diese Region fokussieren.

IS Wir haben natürlich ein Problem: einen – um es neudeutsch zu sagen – global verfügbaren Komponisten. Aber wir haben dafür auch einen der aktuellsten, mo-

Biographie

Ilona Schmiel, geboren 1967 in Hannover, studierte in Berlin Gesang, Schulmusik, Altphilologie sowie Kultur- und Medienmanagement. 1995-97 war sie Projektleiterin der „Arena di Verona“-Touren, 1998-2002 Künstlerische Leiterin der Glocke und des Musikfestes Bremen. Ihr Vertrag als Intendantin der Beethovenfeste Bonn läuft zunächst von 2004 bis 2007.



Foto: Beethovenfest

dernsten Komponisten, einen Wegbereiter. Und wir haben eine Historie. Wir können den gewählten Kulturraum anhand einer gelebten Historie, anhand dieses Komponisten eben, bearbeiten. Wir können diesen Bezug mit unterschiedlichsten gesellschaftlichen Strömungen verknüpfen und somit eine Zeit wieder aufleben lassen. Schwerpunktregionen – natürlich klingt das zunächst unspektakulär. Aber sie eröffnen die Chance, Beethovens Werk in Beziehungen zu setzen und unbekannte Komponisten mit ins Programm aufzunehmen, etwa seine Zeitgenossen Gyrowetz, Vorisek oder Josef Antonin Stepan. Meine Hoffnung ist, dass all die Festivals, die sich dieses Jahr mit dem Thema Tschechien befassen, sich ergänzen. Eigentlich tun wir gemeinsam etwas für eine Schwerpunktregion, die durch aktuelle politische Ereignisse ins Zentrum gerückt wurde, und meine These ist: Vor zweihundert Jahren war der Boden für den EU-Beitritt kulturhistorisch schon bereitet. Es ist ein zwingend notwendiger Schritt, und den kann man anhand von Beethovens Leben und Schaffen, anhand der Produktionsbedingungen zu Beginn der bürgerlichen Konzertgesellschaft wunderbar reflektieren.

JH Beethoven war ja mehrfach in Prag und in den böhmischen Bädern Teplitz und Karlsbad und hatte Kontakte zum geistigen und künstlerischen Leben dort. Welcher Art waren diese Kontakte, und anhand welcher Programme vertonen Sie sie?

IS Ein Beispiel: Als Beethoven sich 1796 in Prag bewegte, war Mozart der Komponist, dem die größere Wertschätzung entgegengebracht wurde. Die Frage, die man nun an Beethovens Schaffen stellen kann, ist: Wie geht er mit einer solchen Situation um? Was findet er vor? Von welchem Stil grenzt er sich ab? Es gibt zum Beispiel ein Programm, das die Konzertsarie „Ah, perfido“ in Bezug setzt zu Mozarts „Bella mia fiamma“. Die Arien sind derselben Sängerin gewidmet, der Dussek, von der Beethoven fasziniert war. Er komponierte „Ah, perfido“ in einem Stil, von dem er sich danach wieder entfernte. Das wirkt wie ein Ausprobieren, ein Austarieren. In Prag stand noch Beethovens Virtuosentum im Vordergrund. Es ist noch nicht die Aussage seiner Werke, die ihn prägt, sondern es ist die Frage: Wie präsentiere ich mich als Virtuose? Und da kommen die Akademien ins Spiel: 1798 hat Beethoven in einer Akademie in Prag

bereits das erste und zweite Klavierkonzert gespielt.

JH Stellen Sie solche Akademien nach?

IS Nein, leider nicht.

JH Die sind einfach zu lang, oder?

IS Die sind wahnsinnig lang. Und Sie müssen die richtigen Protagonisten dafür finden. Mein Ziel wäre, diese Werke historisch informiert aufzuführen, mit dem entsprechenden Instrumentarium und auch in der damaligen Größenordnung. Da muss man so originalgetreu wie möglich werden.

„Wir haben ein Problem: einen global verfügbaren Komponisten“

2005 werde ich sicherlich sehr stark auf die historische Aufführungspraxis eingehen.

JH Die Konfrontation Beethovens mit seinen böhmisch-mährischen Zeitgenossen leuchtet unmittelbar ein. Wie aber stellen Sie eine Verbindung her zu Dvorák, Smetana oder Janáček?

IS Dvorák bezieht sich in seinen Sinfonien ganz klar auf Beethoven. Smetana ebenso. Janáček hat sich von Beethoven abgegrenzt. Andererseits hat er als Erster in Brünn die „Missa solemnis“ aufgeführt – mit 25 Jahren, also in dem Alter, in dem Beethoven in Prag war. Und dann gab Janáček quasi eine Antwort und verfasste seine „Glagolitische Messe“ – unter ganz anderen Umständen, mit einer ganz anderen Formsprache, in einem quasi national-tschechischen Stil, den er ausgeprägt hatte. Außerdem thematisieren wir die „Kreutzer-Sonate“, die Beziehung zwischen Beethovens Violinsonate, Tolstois Erzählung und Janáčeks Streichquartett.

JH Unter Ihrer Leitung erhält das Beethovenfest eine Jazz-Sparte. Der wohl prominenteste Name auf dem Spielplan ist Uri Caine. Wird er das „Diabelli“-Projekt aufführen, das er mit Concerto Köln auch schon eingespielt hat?

IS Nein, das Projekt ist neu: Der Pianist Luk Vaes spielt die Original-Variationen, und Uri wird am zweiten D-Flügel parallel adaptieren, improvisieren, aufnehmen, verändern. Sie lassen die Urzelle erklingen und setzen sich ganz bewusst mit dem Instrument auseinander.

JH Das schärft den Kontrast.

IS Das schärft ihn extrem, und es entspricht unserer Idee, Authentizität mit Innovation zu verbinden.

JH Welche Bezugspunkte sehen Sie allgemein zwischen Beethoven und dem Jazz?

IS Es gibt immer wieder Ansätze von großartigen Jazzern, sich Beethoven anzunähern. Auf der anderen Seite ist Beethovens virtuose Musik – die Improvisation, die sein Zeitalter geprägt hat – dem Jazz in seiner heutigen Ausprägung sehr nahe.

JH Welche weiteren Künstler neben Uri Caine haben Sie eingeladen?

IS Drei tschechische Ensembles und das Saxophonquartett „Saxofourte“, das eine

von uns in Auftrag gegebene Beethoven-Bearbeitung uraufführen wird.

JH Sie veranstalten eine Reihe von Rezitationskonzerten mit Schauspielern. Warum produzieren Sie nicht, im Verbund mit dem Theater Bonn, ein Schauspiel mit Bühnenmusik? Warum spielen Sie nicht „Egmont“ mit Beethovens Musik dazu?

IS Warten Sie ab! Wir haben jetzt vier, fünf Strömungen neu definiert, die sich über die Jahre beweisen und entwickeln können, müssen. Das heißt, der Spagat zwischen einer etablierten Programmdramaturgie, die für unser angestammtes Publikum verständlich und herausfordernd zugleich ist, und einem Weg der neuen Ansätze wird weitergeführt. Und der zweite Weg wird sich verbreitern. ■

Das Programm 2004

Unter dem Motto „Bohemia“ setzt das Beethovenfest vom 17. September bis zum 10. Oktober in Bonn und acht Orten der Umgebung seinen Schwerpunkt auf Beethoven und den böhmisch-mährischen Kulturraum. Die insgesamt 56 Konzerte gestalten herausragende tschechische Interpreten und Ensembles ebenso wie international renommierte Künstler, darunter die Bamberger Symphoniker unter Jonathan Nott, das Deutsche Symphonie-Orchester unter Kent Nagano, die Tschechische Philharmonie unter John Eliot Gardiner und das Philharmonia Orchestra unter Frans Brüggen sowie die Pianisten Gerhard Oppitz, Pierre-Laurent Aimard, Murray Perahia, Yundi Li und Uri Caine. Zu den 21 Spielstätten zählen neben Beethovenhalle und -Haus auch das Gästehaus Petersberg sowie alte Schlösser und Burgen entlang des Rheins. Informationen und Karten unter Tel. 0180/ 5001812 und www.beethovenfest.de